

Der leere Palast

Kurzgeschichte

von Reginald Grüenberg

Es begab sich zur Zeit des Shogun Ieshige, dass der alte Hofastronom Sasaki Kojiro erkrankte. Edo, die sonst so prächtige Residenzstadt des Shoguns, war monatelang in feuchten Nebel gehüllt. Der Hofastronom hatte sich eine schwere Lungenentzündung zugezogen. Er bereitete sich auf den Tod vor und stellte schriftlich eine außergewöhnliche Bitte an den Shogun. Er bat um die Gnade, seinen Neffen, das letzte lebende Mitglied seiner Familie, in Kyoto besuchen zu dürfen. Das war unerhört, denn niemand durfte die Kaiserstadt unbefugt betreten. Seit unzähligen Generationen hatten nur ausgewählte Personen Zugang zu der Stadt des Chrysanthementhrons. Der Neffe des Hofastronom gehörte dazu, denn er war ein begnadeter Kalligraph. Kojiro selbst war dagegen keiner dieser Privilegierten. Doch am Hofe des Shoguns gab es genug guten Willen, um einen so verdienten, loyalen Mann nicht ohne den Abschied von seinem letzten Familienmitglied sterben zu lassen. Also ließ der Shogun Ieshige eine Depesche nach Kyoto an den Hof des jungen Kaisers Momozono schicken mit der Frage, ob man dem alten Mann in Edo dieses Privileg erteilen dürfe. Der Kronrat des Kaisers, die Kuge, reagierte zurückhaltend, da sie den politischen Hintergrund dieser Anfrage nicht verstand. Zugleich gab es auch dort kluge und gebildete Männer, denen der Name Sasaki Kojiro durchaus etwas sagte. Sie kannten seine Himmelskarten und hatten von seiner astrologischen Kunst gehört. Da Kojiro in Edo gerne von den Daimyo, den Landesfürsten, die ihre Familien in der Stadt dem Shogun als Geisel zurücklassen mussten, konsultiert wurde, genoss er einen nicht mehr ganz bescheidenen Grad an Bekanntheit im Hochadel des ganzen Landes. So ließ sich die Kuge also überzeugen, dass diese Gunst angemessen sei und daraus kein Schaden erwachsen könne, wenn ein alter, kranker aber hochehrwürdiger Mann seinen letzten Verwandten noch einmal von Angesicht zu Angesicht sieht, bevor er stirbt und vielleicht schon bald darauf die ganze Familie erlischt.

Also ließ Kojiro sich in einer Krankensänfte nach Kyoto bringen. Dabei dachte in seinen Fieberträumen darüber nach, ob sein Entschluss richtig war. Denn er hatte

sich die Krankheit absichtlich zugezogen, damit er einen überzeugenden Grund hat für die Bitte, diese Reise antreten zu dürfen. Als sie in der Abendsonne die Ebene von durchquerten, sprang plötzlich ein Eichhörnchen durch den Vorhang der Sänfte herein und landete vierfüßig auf Kojiros Brust. Er hatte gerade gedöst und erschrak nicht einmal von dem Aufprall des verirrtten Baumbewohners. Das Tier richtete sich auf, ließ die Vorderpfoten hängen, drehte seinen Kopf mit ansatzlosen Bewegungen kurz hin und her und spähte mit seinen Knopfaugen das schattige Innere der Sänfte aus. Dann sah es Kojiro direkt an.

"Ja, mein kleiner Freund, mit mir geht es zu Ende. Und wenn ich dich so sehe, dann wünsche ich mir, noch einmal jung sein zu dürfen und alles anders zu machen." Er war fasziniert von der Lebenskraft, die von dem kleinen Wesen ausging, das von Nüssen lebt, seine Kinder aufzieht und niemandes Frieden im Tierreich stört. Es sah so gesund aus und war ganz von dieser Welt. Es hatte keine Philosophie oder Religion, kannte keine Weisheit oder Wissenschaft. Und doch war es so vollkommen. Er fühlte einen leisen Neid auf die Daseinsform dieses kleinen Baumläufers.

Sein Neffe war ein Jungeselle von gerade einmal achtundzwanzig Jahren. Damit war er der jüngste Kalligraph der jemals am kaiserlichen Hofe dienen durfte. Er empfing Kojiro herzlich, sah seinen schlechten gesundheitlichen Zustand und pflegt ihn vom ersten Tag an mit all der Aufopferung, der ein Mann seines Alters und seiner Stellung fähig war. Der alte Hofastronom fragte seinen Neffen jedoch bald, ob er ihm nicht Zutritt zum inneren Kreis der Berater oder Bediensteten oder sogar zur Kugel verschaffen könnte. Er hätte etwas von allerhöchster Dringlichkeit und allergrößter Wichtigkeit mitzuteilen, das nur ein Ohr hören dürfe, das schon ganz dem Kaiser gehört. Den Inhalt der Botschaft wollte Kojiro seinem Neffen nicht eröffnen, um ihn nicht in Gefahr zu bringen. Dieser war so taktvoll und in der höheren Etikette geschult, dass er nicht weiter insistierte. Der Neffe versuchte alles, was in seiner Macht stand, doch er schafft es nicht, Kojiro in Verbindung mit den Leuten zu bringen, die dieser zu sprechen wünschte. Der angereiste Onkel des Kalligrafen war ein Fremder, auch noch ein dem Tod geweihter und aus den Kreisen des Kaiserhofs wollte sich niemand in eine möglicherweise kompromittierende Konversation mit dem Sterbenden begeben.

Die Krankheit schritt fort und Kojiro wurde immer schwächer. Eines Abends ging es deutlich dem Ende zu und sein treuer, besorgter Neffe verließ sein Krankenlager nicht mehr. Um den Hustenreiz zu stillen gab er seinem Onkel eine Mischung aus Opium und Heilkräutern. Kojiro entspannte sich, aber er konnte sich auch nicht mehr bewegen, nicht einmal mehr sprechen. Doch er war hellwach. An seinen Augen und an seiner Haut erkannte der Neffe, dass Kojiro den nächsten Morgen nicht mehr erleben würde. Deshalb beschloss er, seinem Onkel ein unglaubliches Geheimnis anzuvertrauen. Er traute sich auch nur deshalb ihm davon zu erzählen, weil er weiß, dass er in diesen letzten Stunden nicht mehr sprechen wird. Als sein Neffe ihm das Geheimnis ins Ohr flüstert, bewegt sich sein Gesicht nicht. Nur sein Blick verrät grenzenloses Staunen: Es gibt keinen Kaiser. Der junge Kaiser Momonzono, gerade erst sechzehn Jahre alt, existiert nicht. Im ganzen Palast, in der ganzen Stadt gibt es keinen Kaiser. Der Neffe ist heimlich Zeuge geworden, wie das ganze Schauspiel um den Kaiser inszeniert wird, welches Machwerk hinter dieser Puppe, diesem Namen steckt, wie die Zeremonienmeister am kaiserlichen Hof die Illusion aufrecht erhalten, es gäbe im Inneren des Kaiserpalastes noch einen direkten Nachfahren der Sonnengöttin Amaterasu. Der Neffe vermutete, dass dies Nichtexistenz des Kaisers schon mehrere Generationen andauert. Niemand wüsste das genau. Denn sogar die Eingeweihten würden eher sterben, als auch nur ein Wort darüber zu sprechen. Es ist eine Verschwörung, die vielleicht schon seit Jahrhunderten andauert.

Der gelähmte Kojiro war entsetzt. Er wollte dem jungen Kaiser, den er so sehr verehrte, er wollte dem einzigen lebendigen Gott Japans eine Botschaft von höchster Dringlichkeit und Wichtigkeit bringen. Es gibt keinen Shogun! Der Palast des Shoguns ist leer, eine wirkliche Person namens Ieshige existiert nicht. Es ist der Apparat der Höflinge, der regiert, und der Shogun, das fürchterliche Drachengesicht, das nie ein Sterblicher erblicken darf, ist eine Erfindung. Jetzt, da er im Sterben lag, war Kojiro der einzige Mensch im Universum der wusste, dass beide Paläste leer sind. Und der eine wusste das nicht vom anderen. Was für ein Entsetzen! Da der Tod aber nicht so schnell kam wie er sollte, blieb Kojiro noch Zeit. Seinen Körper spürte er schon nicht mehr, so dass er sich ganz seinen Gedanken widmen konnte.

Er dachte an Buddha. An seine Lehre, dass alles nur Schein ist, das Leben, die Seele, das Ich und jeder Wasserfall. Aber selbst der Shogun? Und der Kaiser? Das hat nie ein Buddhist behauptet, er konnte sich jedenfalls nicht erinnern. Und er versuchte

sich vorzustellen, was mit einem Buddhisten passiert wäre, der das behauptet hätte. Er hätte durchbohrt am Kreuz gehangen und der Shogun..., den es ja nicht gibt...oder ein anderer....den es vielleicht auch nicht gibt?...hätte lachend am Fuße des Kreuzes gestanden und gesagt, mein Lieber, diesen Schmerz, den du hast und der dich bald töten wird, den gibt es doch nicht, so wenig wie dich. Doch wenn es keinen Kaiser und keinen Shogun gab, also wirklich nicht existierend als Menschen aus Fleisch und Blut, und sich doch alles nach ihnen richtete, gab es dann Buddha?

Er wurde böse auf die buddhistische Lehre, die doch nur eine Leere war. Er hatte keine Angst vor dem Tod, er wartete schon vor Jahren auf ihn. Er wollte von der Welt erlöst werden. Er war selbst Buddhist, wenn auch nicht praktizierend, und auch er glaubte, dass Existenz Leiden ist. Die Sterne hatten ihn zu sehr beschäftigt. Doch jetzt, wo er sah, so einsam verstehend, dass die Paläste Japans leer waren, sein ganzes Leben lang, fühlte er sich um diese eine Welt, dieses eine Leben betrogen. Und er fragte sich, ob es vielleicht einen Zusammenhang gab zwischen dem anderthalb Jahrhunderte herrschenden Frieden in Japan und den leeren Palästen. War es vielleicht eine unendlich kluge Vorkehrung, die Tokugawa Ieyasu, der Gründer dieses Jahrhundertfriedens, zur Zeit seiner Regentschaft getroffen hatte, damit der endlose Bürgerkrieg endlich zu Ende ist?

Ja, er fragte sich, er wollte sich fragen... doch er kam nicht mehr dazu, denn als er das gerade tun wollte, merkte er, was für eine wundervolle Sache das ist, eine *Frage*. Was ihn von deren Inhalt ablenkte. Die Frage! Er war dabei zu sterben, erfüllt vom kosmischen Gefühl des Fragens und der Fragwürdigkeit der Welt, vielleicht nicht als glücklicher, aber als erleuchteter Mann. Plötzlich spürte er etwas an seiner Seite. Er schaffte es, seine umwölkten Augen auf den Gegenstand zu richten. Und er entdeckte etwas, das ihn noch einmal erstaunte. Es war ein geflochtener Ledersack an einem Wanderstab, nach der Art wie ihn die jungen Schüler der Schwertfechtkunst auf ihren Wanderschaften bei sich trugen. Den Weg des Samurai zu gehen, das war die große, unerfüllte Sehnsucht seiner Jugend. Wie oft hatte er von diesem Ledersack geträumt! Davon, für die Dauer seiner Lehrjahre nur mit ihm und einem Hut und seinem Schwert durch das Land zu wandern! Er war das Zeichen des Aufbruchs. Endlich. Er fühlte sich unendlich heiter und leicht, stand auf, strich noch einmal seinem bedauernswerten, weil nur halbwissenden Neffen über die Stirn und kroch mit Beutel und Wanderstab durch ein enges Loch in der Wand aus der Welt.